

Taunus-Blätter

Unterhaltungs-Blätter / Geschichte und Heimatkunde
Wochen-Beilage zur Taunus-Zeitung

Kelkheimer- und
Hornauer Anzeiger

Nassauische Schweiz ❖ Anzeiger für Ehlhalten,
Eppenhain, Glashütten, Ruppertsghain, Schloßborn

Falkensteiner Anzeiger
Fischbacher Anzeiger ❖

2. Jahrgang

Geschäftsstelle:
Hauptstraße 41

Dienstag, den 13. Juni 1916

Fernsprecher:
Königsstein 44

Nummer 24

Schloß Hohenstein.

Roman von Philipp Franz.

— Nachdruck verboten. —

13

Ein betäubender Donnerschlag folgte.

Man hörte den Aufschrei einiger besonders ängstlicher Damen und eilige Schritte.

In großen Tropfen begann der Regen zu fallen.

Frau von Riethweiler nahm ihr Kleid auf und huschte mit einem leichten Schrei davon.

„Wir wollen nicht zusammen gehen,“ sagte sie beim Weggehen zu dem Amerikaner. „Schlagen Sie den Weg dorthinaus ein!“

„Auf Wiedersehen!“ lachte er hinter ihr her, dann folgte aufs neue ein ohrenbetäubendes Krachen und fortwährende Blitzhschläge.

Im Widerschein des lohenden Himmels stieg der Winnenbesitzer auf die hohe Gestalt des Freiherrn, welcher höflich seinen Hut küßte.

„Entschuldigen Sie,“ sagte er so verbindlich als befände er sich in einem Salon, während das Blut siedend heiß in seinen Schläfen hämmerte.

„Was wünschen Sie, mein Herr?“ versetzte Cleverton, indem er spöttisch seinen Mund verzog.

„Nichts als Ihnen mitzuteilen, daß ich seit einer Viertelstunde weiß, was hinter meinem Rücken vorgeht. Ich werde Ihnen morgen meine Zeugen schicken und hoffe, daß Sie Ihre Abreise bis zum Austrag dieses Handels verschieben.“

„Ich stehe jederzeit zu Ihrer Verfügung.“

„Ein wahres Hundewetter!“ schimpfte Hieronymus Wippchen, als er am nächsten Morgen aus dem Schlafzimmer seines Herrn heraustrat und am Korridorfenster stehen blieb, um mit seinen melancholischen Augen zum Himmel hinaufzublicken, von dem ein feiner, bindfadenartiger Regen herabfiel.

Vor dem Portale des Mittelbaues hielt ein Wagen, und in dem Augenblick, in welchem der alte Freund und Famulus Maltens seine Blicke von dem bleifarbenen Regenhimmel zur Erde herabsenkte, trat der Freiherr aus dem Schlosse.

Er sah etwas übermäßig, aber sehr ernst aus und gab seine Befehle in einem entschlossenen barschen Ton.

Er hatte eine schlaflose Nacht verbracht. Bis in den Morgen hinein bemerkte man den Schimmer des Lampenlichts in seinem Zimmer, wo er saß und schrieb, während der Regen draußen gegen die Fensterscheiben klatschte und der Sturmwind an den Ecken und Mauern seines Hauses rüttelte. Des alten Hauses, in dem er geboren und aufgewachsen war und in dem er jetzt, als der letzte eines Geschlechtes saß, welches vier Jahrhunderte überdauert hatte.

Als der Letzte!

Während der Wagen in den aufgeweichten Fahrgleisen der Landstraße dahinrollte, saß der alte Herr hinter den Fenstern und dachte darüber nach, welche Bedeutung für ihn in diesem einzigen Wort verborgen lag. Es gibt Personen, welche Jahre hindurch zu keinem bestimmten Lebensplan gelangen und erst am Ende ihrer Laufbahn inne werden, daß sie eine falsche Marschroute eingeschlagen haben, und so wühlte auch der einsame alte Mann mit selbstquälerischer Grausamkeit in seinen Erinnerungen, um sich zu sagen, daß er für alles, was er jetzt litt, niemand als sich selbst die Schuld zuzuschreiben habe. Obwohl nichts von dem, was den Inhalt seines Lebens bildete, von seinen ersten freiheitlichen Regungen an, die ihn mit den Traditionen seines Hauses in Konflikt brachten bis zu seiner jugendlichen idealen Liebe zu Wilhelminen, die ihn mit seinen Verwandten in Widerspruch setzte, nicht menschlich, nicht entschuldbar gewesen wäre. Er hatte bei allem, was er dachte und tat, stets sein Herz zu Rate gezogen, aber sein Herz hatte ihn von einer Niederlage zur andern geführt. Er hatte der Strömungen, die ihm gegenüberstanden, nicht Herr zu werden vermocht, er war immer weiter und weiter zurückgetrieben worden, und er hatte es nicht verhindern können, daß man ihn in seinem letzten Bollwerk angegriffen hatte.

Er hatte Marie bald nach seinem Zusammentreffen mit Cajus Cleverton in ihren Zimmern aufgesucht und eine kurze, aber scharfe Auseinandersetzung mit ihr gehabt. Diese Auseinandersetzung hatte sich wie eine Amputation, wie ein schmerzhafter, aber heilsamer operativer Eingriff abgespielt. Die Sache hatte sich trotz aller Vorsichtsmaßregeln doch herumgesprochen und die Gäste hatten mitten im strömenden Regen erschreckt und aufgeregt das Schloß verlassen. So war, was ihm zu tun übrig blieb, bald beendet gewesen. Da sie ihn verlassen wollte, so hatte er nur den Wunsch auszusprechen gehabt, dies bald zu tun und wegen allem weiteren — der juristischen und sonstigen Fragen — die Schritte seines Rechtsanwalts abzuwarten, dem er in allem freien Spielraum lasse. Er hatte gehört, wie sie Befehl zum Anspannen gab, wie sie ihre Koffer hinabschaffen ließ und einen Augenblick — als der Wagenschlag geschlossen wurde und das Gefährt durch die Nacht mit ihr davonfuhr — war es ihm wie ein Stich ins Herz gegangen, als ob man eine Lanzette in sein Fleisch einführe. Dann war auch das vorbei und er fühlte nichts mehr als eine eigentümliche Leere in seinem Innern, etwa wie ein Kranker, der aus der Narke erwacht und bemerkt, daß man ihm einen Arm oder ein Bein abgenommen hat.

So sehr sein Charakter auch von philosophischen und verständlichen Elementen beeinflusst war, der alte kriegerische Geist seiner Ahnen war um dieses Weibes willen wieder in ihm lebendig geworden und mit fieberhafter Sehnsucht sah er dem Augenblick entgegen, wo er Cleverton Aug' in Aug'

gegenüberstehen und für alles, was er seit gestern gelitten und geduldet, würde Rache nehmen können.

Das Duell sollte unter den schwersten Bedingungen, bis zur völligen Kampfunfähigkeit einer der Beteiligten ausgefochten werden. Aber der alte Hofrat, vor dessen Besichtigung in Königstein der Wagen nach etwa halbstündiger Fahrt hielt — der alte Hofrat, der bei der Ankunft des Freiherrn (jedenfalls in Folge der Strapazen dieser Nacht) noch im tiefsten Schläfe lag und erst geweckt werden mußte — schlug, als er hörte, um was es sich handelte, die Hände über den Kopf zusammen.

„Bleiben Sie mir vom Hals mit Ihren Mordanschlägen“, sagte er. „Ich habe eine Familie und ein Gewissen, und mein Gewissen verbietet mir, zu Ihrem Vorhaben meine Hand zu bieten.“

„Mein lieber Herr Bauer“, versetzte der Freiherr, indem er nach seinem Hut griff, „ich habe keine Zeit zu verlieren. Ich bin hierhergekommen, Sie zu bitten, mir in diesem Handel zu sekundieren, aber wenn Sie nicht wollen, ich habe nicht ausspannen lassen.“

„Gernach, mein Herr Obenhinaus“, versetzte der joviale Hofrat. „Wer hätte denn gedacht, daß Sie so hitzig sind! Hier, nehmen Sie Platz“, zog einen Stuhl herbei und nötigte seinen Gast sich zu setzen, „lassen Sie uns die Sache in Gemütsruhe besprechen.“

„Was ist da viel zu besprechen“, sagte der alte Herr, indem er widerwillig auf dem Stuhle Platz nahm. „Hier heißt es handeln.“

„Zuwohl, handeln.“

„Ach, mein Freund, wollen Sie mich etwa bedauern?“ und er reichte drohend seinen Arm hinaus, wie um ihm zu zeigen, wie stark der Haß in ihm sei und wie sehr er jedes Mitleiden verabscheue.

Der Hofrat rückte unwillkürlich mit seinem Stuhl einige Schritte von ihm ab.

„Ich ziehe die Zuverlässigkeit Ihrer Sehnen und Muskeln nicht im geringsten in Zweifel“, antwortete er, indem er einen Blick auf den wie eine Redstange straff gespannten Arm seines Besuchers warf, „aber Spaß bei Seite, die Kugel aus dem Rohr ist in der Hand des Teufels“, sagt ein Sprichwort, und wenn Sie auch mit dem schönsten Vorsatz, Ihren Beleidiger aus der Welt zu schaffen, auf die Mensur treten, so kann kein Mensch voraus sagen, welchen Ausgang Ihr Handel nehmen wird. Man hat in solchen Fällen schon die allermerkwürdigsten Überraschungen erlebt. Und wenn das, was Sie nicht erwarten, eintreten sollte, wenn Sie Haare lassen müssen, mein Herr, anstatt er — was dann? Sie sind mir nicht so gleichgültig, als daß ich eine solche Tatsache als einen gerechten Ausgang Ihres Handels ansehen könnte. Wenn Ihre Frau Sie hintergangen hat, wenn es nicht mehr geht zwischen euch Beiden — lassen Sie sich scheiden — das ist der Weg, auf den Sie das Gesetz verweist — der menschliche Weg — aber sich um einer Weiberlaune willen gegenseitig die Hälse abzuschneiden, das ist ein falscher Weg, wenn man nicht der Ansicht ist, daß wir einen besonderen Ehrenkodex haben, daß wir in diesem Punkt vor anderen Menschen etwas voraus haben, und es kann Ihnen niemand raten, ihn zu beschreiten, der nicht seinen Spaß daran hat, wenn es bei uns fracht und wir uns an unseren eigenen Vorurteilen die Köpfe einrennen.“

„Sie haben gut predigen“, versetzte der Freiherr.

Der joviale Herr trocknete sich mit seinem seidenen Taschentuch den Schweiß, den ihm seine lange und wie er sich selbst sagte, nicht unverdienstliche Rede gekostet hatte, von der Stirn und sagte:

„Halten Sie mich für fähig, Ihnen einen schlechten oder einen widersinnigen Rat zu erteilen?“

„Ich halte das was Sie mir gesagt haben, weder für

widersinnig noch für etwas anderes als das, wofür Sie es ausgeben. Ich halte Ihre Worte für freundschaftliche und für vernünftige Worte, und ich möchte wünschen, daß die Welt soweit wäre, um sie überall zur Geltung kommen zu lassen. Aber sehen Sie, alter Freund, hier liegt der Hase im Pfeffer. Wir zwei bilden keine Welt, und der große Haufe richtet sich nicht nach philosophischen Sentenzen. Damit lade ich keinen Hund hinter dem Ofen hervor. Die Menschheit im allgemeinen handelt nach ihren Leidenschaften und läßt sich von ihren Vorurteilen beherrschen, und wenn ein Räuber in mein Haus einbricht und seine Hand nach meinem Eigentum ausstreckt und mich beschimpft und beleidigt und ich wehre ihm nicht, so wird man mich entweder für einen Schwächling oder für einen Esel halten. Man wird mich bedauern oder man wird mich auslachen, und für das eine wie für das andere bin ich nicht mehr zu haben.“

„Ist das Ihr letztes Wort?“

„So wahr ich hier stehe“, versetzte der Freiherr, der sich erhoben hatte und seinen Hut in die Hand nahm, während der helle Zorn sein Gesicht bis in die Haarwurzeln hinauf färbte, „mein letztes Wort.“

„Roblesse oblige“, sagte Herr von Wetterstein am andern Morgen zu sich selbst, während er am Fenster im oberen Stockwerk seines eleganten Junggesellenheims stand und seinen Hut abbürstete. „Ich habe also jetzt zu dem Hofrat hinüberzufahren und mit ihm die Bedingungen für diesen sogenannten Ehrenhandel zu besprechen und festzusetzen. Es ist seltsam, daß mich dieser verfluchte „Weltumsegler“ zu seinem Sekundanten ausersehen hat.“

Er hielt bei den letzten Worten plötzlich inne und seine heitern, leichtsinnigen Augen verdunkelten sich für einen Augenblick.

Er legte die Bürste auf die Seite, setzte seinen Hut auf und stellte sich vor den Spiegel.

„Meine Kleine hat mir ihr Jawort gegeben, und wenn ihr gestrenger Herr Papa, an den ich gestern geschrieben habe, dasselbe tut, so ist es mit meinem Junggesellenstand zu Ende. Aber diese verwünschte Schießerei könnte einem wahrhaftig Reue machen, wenn man bedenkt, was aus dem Heiraten nicht alles entstehen kann. Dieser langbeinige Yankee und Minenkönig hätte etwas Geschickteres tun können, als sich in die Nixenaugen dieser modernen Helena zu verlieben.“

Gerade als Herr von Wetterstein bei diesem interessanten Punkt seines Gedankenganges angelangt war, wurde ein vernehmliches Klöpfen an der Tür laut, dieselbe wurde auf sein „Herein“ etwas schüchtern geöffnet und der buschige Kopf eines etwa zwanzigjährigen jungen Burschen steckte sich durch den Spalt.

„Nun was gibts, Christian?“ sagte der Herr vor dem Spiegel, indem er sich herumwendete. „Alles fertig?“

„Zuwohl, Herr Baron“, erwiderte der junge Mensch. „Es ist gespannt.“

„Nun denn. — Dann auf nach Valencia!“

Der Bursche war inzwischen in das Zimmer hereingetreten und kratzte sich unschlüssig hinter den Ohren.

„Ich wollte Ihnen nur noch melden, daß ein Brief für Sie abgegeben wurde.“

„Ein Brief . . . von wem?“

„Von dem Herrn Hofrat, hier ist er.“

Herr von Wetterstein nahm den Schreibebrief, auf welchem die steifen, frähenförmigen Schriftzüge des alten Waidmanns sichtbar waren, dem Burschen hastig aus der Hand, öffnete ihn und vertiefte sich in seinen Inhalt.

Als er damit fertig war, faltete er ihn zusammen, steckte ihn sorgfältig in seine Brusttasche, stellte sich aufs neue vor den Spiegel und piffte die Melodie eines Straußschen Walzers.

Dann öffnete er sein Portemonnaie und drückte dem Burschen ein Dreimarkstück in die Hand.

„Run, wohin soll ich Sie jetzt fahren, Herr Baron?“ fragte der Junge, indem er eine dummpfiffige Miene aufsetzte. „Zu dem Herrn Hofrat oder zu dem Herrn Forstrat?“

„Zuerst das Geschäft und dann das Vergnügen. Wir fahren zuerst zu dem Herrn Hofrat und dann zu Herrn Günter.“

Als er zum Hause hinaustrat, waren die Pferde bereits angeschirrt.

Er setzte seinen Fuß auf das Trittbrett um einzusteigen, aber im letzten Moment schien er sich auf etwas zu besinnen. Er trat zurück und sagte zu dem alten Mann, dem die Verwaltung des Hauses oblag:

„Wenn der fremde Herr wiederkommt, ehe ich zurück bin, so sagen Sie ihm, er solle sichs bequem machen. Er soll mich hier erwarten.“

Der „fremde Herr“, den Herr von Wetterstein mit so viel Interesse dem Pflichtgefühl seines Haushofmeisters empfahl, saß währenddessen auf dem Balkon des „Englischen Hofes“ am Hofmarkt und sah mit der Dame, die ihrer Herrschaft auf Schloß Hohenstein so jählings Valet gesagt hatte, hinab auf den Menschenstrom, der aus den angrenzenden Straßen über den Platz hinaus und hinab flutete.

Soeben war die französische Kriegserklärung bekannt geworden.

Die teils erwartete, teils bezweifelte Nachricht hatte alles, Groß und Klein, Arm und Reich auf die Beine gebracht und elektrifiziert, und man hörte von nichts anderem mehr als von Krieg, Hurrarufen und strategischen Kombinationen.

Scharen von Enthusiasten sangen die „Wacht am Rhein“. Von Stunde zu Stunde wurde der Ausruf des Königs erwartet.

Die schillernden Augen der jungen Frau beobachteten das wechselreiche, leidenschaftliche Menschengewühl unter ihr mit ungewöhnlichem Interesse.

Es lag etwas Verwandtes mit ihrem eigenen Empfinden in diesen von dem Fieber der Spannung, der Hoffnung und der Zweifel bewegten und aufgewühlten Menschenmassen.

Die Würfel, die über ihre Zukunft zu entscheiden hatten, waren gefallen.

Sie war frei.

Aber das Siegesbewußtsein, welches sie sich von ihrem Schritt versprochen hatte, wollte nicht recht in ihr aufkommen.

Ihre Wangen waren blaß, und ihr Herz pulsierte in raschen Schlägen.

Es war ihr insgeheim — so sehr sie sich auch bemühte, diesen Gedanken von sich abzuschütteln — als habe sie ihren Fuß auf die Planke eines Schiffes gesetzt, auf welchem sie einer unberechenbaren Zukunft entgegentrieb.

Sie wußte über die Vergangenheit und die Person des viel bemerkten Kosmopoliten an ihrer Seite so viel und so wenig wie andere Leute; aber sie wußte, daß er gefährdet war, und sie wußte, daß ein Federzug von ihm genügte, um Millionen ins Rollen zu bringen. Sie wußte, daß er von allen Männern, die sie bisher kennengelernt hatte, der einzige war, der ebenso wie sie den Reichtum und den Luxus liebte.

„Es ist fatal, daß dieser Krieg ausgebrochen ist“, sagte die junge Frau nach einiger Zeit, indem sie ihren Blick auf das braune Gesicht ihres Freundes richtete, „meinst Du nicht auch? Es wird uns schwer fallen, bei diesem Durcheinander fortzukommen.“

Der Angeredete lachte.

„Ach was“, sagte er scherzend. „Ich sehe nicht ein, weshalb uns das Fortkommen schwerer werden sollte wie sonst. Es wird uns vielleicht etwas mehr Geld kosten.“

(Fortsetzung folgt.)

Zum Gedächtnis an grosse Zeit.

6. Juni 1915. — Französische Durchbruchversuche. — Russischer Durchbruchversuch am Pruth. — Erste Isonzoschlacht, 1. Tag. — Schlacht auf Gallipoli. — Ein ereignisreicher Tag. Die Kämpfe nördlich der Wisne, bei Moulin sous Louvent, wuchsen sich zu einer heftigen Schlacht aus, die nun 5 Tage währte. Der Ansturm war gewaltig, aber die deutschen Linien standen wie eine Mauer; der Angriff wurde abgeschlagen, dann gingen die deutschen Truppen zum Gegenangriff über und warfen die Franzosen am Abend zurück. Zur selben Zeit machten die Franzosen nicht minder heftige Angriffe auf die Lorettohöhe und auf die deutschen Stellungen bei Bauquois, überall aber mit schweren Verlusten ohne Erfolg. — Im Osten ging die deutsche Kavallerie über die Windau; in den Karpathen suchten die Russen ihren Mißerfolg von Przemyśl durch einen gewaltsamen Durchbruch am Pruth wett zu machen, allein alle Massenangriffe scheiterten an der zähen Tapferkeit der Armee Pflanzer-Baltin. Zugleich faßte die von Westen herankommende Armee Einsingen auf dem nordöstlichen Dnjestr-Ufer festen Fuß und südlich wurde Kalucz genommen, während östlich von Przemyśl und Jaroslau die Russen unter heftigen Kämpfen weiter zurück getrieben wurden. Die Zahl der bei Przemyśl gemachten Gefangenen wurden vorläufig auf rund 34 000 festgestellt. — Am selben Tage beginnen auf dem italienischen Kriegsschauplatz jene ernsthaften Kämpfe, die 15 Tage dauerten und unter dem Namen der ersten Isonzoschlacht zusammenzufassen sind. — Eine weitere Niederlage holten sich auf Gallipoli bei Sedd ül Bahr und Ari Burun die Engländer, der Kampf, der bereits am 4. Juni begonnen, wuchs sich am genannten Tage zur vierstündigen Schlacht aus, die den Engländern 15 000 Mann kostete und sie in ihre Stellungen an der Küste zurücktrieb.

7. Juni. — Bei Arras. — Am Pruth. — Am Isonzo. — Bei Arras hatten die französischen Mannschaften die Lust zum Angriff vorläufig verloren, sie waren, wie aus den Kommandos hervorging, nicht mehr ins Gefecht zu bringen. — Im Osten schlug die Armee Einsingen den Feind nördlich Jurawno und südlich wurde der Siwka-Abchnitt überschritten und Mysłow erreicht; im Pruth- und Dnjestrgebiet wurden die Russen gegen Stanislaus und Halič zurückgedrängt. — Die Italiener machten einen Luftangriff auf Pola, beschossen Monfalcone und die Angriffe am Isonzo gingen weiter, insbesondere auf die die Stadt Görz beherrschende Stellung auf dem Monte Sabotino; alle Sturmangriffe waren vergeblich.

8. Juni 1915. Im Westen suchten die Franzosen bei Neuville-Sauchez die Bayern im Rücken zu fassen; der Anschlag wurde aber durch einen blutigen Nahkampf vereitelt, auch bei Moulin, im Priesterwald bei Berry an Bec erlitt der Feind schwere Verluste. — Im Osten mußten die Russen überall zurück, an der Dubissa, am Njemen und in den Karpathen, in denen die Höhen von Ostjnia genommen wurden. — Österreichische Flieger bombardierten Venedig, während die Italiener wütende Sturmangriffe bei Görz, Gradessa und Monfalcone ausführten ohne jedoch vorwärts zu kommen.

9. Juni 1915. Im Westen, wo die Franzosen allein bei Arras 78 000 Mann verloren hatten, gingen die Kämpfe weiter. — Im Osten gab es heftige Kämpfe an dem russischen Stützpunkt Szawle und in der Bukowina, bei Czernowit, machten die Russen den letzten von 22 Durchbruchversuchen, bei dem sich Berge von Rosenleichen häuften. — Die Italiener holten sich Niederlagen bei einem neuen Brückenschlagsversuch über den Isonzo, während die Österreicher einen glücklichen Vorstoß gegen die am Tonalepaß angreifenden Italiener machten und den Feind auch im Ampezzotal

zurückschlugen. — Ein kühnes Unternehmen des italienischen Luftschiffes „Citta di Ferrara“ gegen Fiume mußte das Fahrzeug mit seiner Zerstörung büßen.

10. Juni 1915. Aus dem Westen sind französische Niederlagen bei Le Mesnil, an der Loretohöhe und bei Neuville zu berichten; zwei englische Torpedoboote wurden vernichtet. — Die Italiener versuchten zum vierten Male über den Isonzo zu kommen, wurden aber bei Sagrado und im Nahkampf bei Görz geworfen, ebensowenig Erfolg hatten sie bei Freitofel und bei Teutelsstein.

11. Juni 1915. Im Osten erstürmte die Armee Pflanzler am Pruth zwei Orte nördlich Obertyn und der Dnjestr wurde überschritten, worauf sich heftige Kämpfe um Baleszczyni entwickelten, welcher Ort genommen wurde. In der Bukowina mußten die Russen über die Reichsgrenze zurück. — Die Italiener kamen bei Plawa über den Isonzo, mußten aber sofort wieder auf das italienische Ufer zurück; am Monte Paralla an der kärntnerischen Grenze holten sich italienische Grenztruppen eine gründliche Niederlage.

12. Juni 1915. Im Westen wurde in Noyers unter der Teilnahme deutscher und französischer Abordnungen von Behörden und Militär ein Denkmal für die im August 1914 gefallenen Deutschen und Franzosen enthüllt. — In Polen wurde die Rawasfront durchbrochen; heftige Kämpfe und Sturmangriffe hatten die Württemberger bei Prasznysz zu bestehen. — In Galizien wurde Sieniawa genommen und die Österreicher gingen von der Bukowina bereits auf russischen Boden vor. — Die Italiener mußten eine nochmalige Überschreitung des Isonzo mit 1000 Toten bezahlen; österreichische Flieger bombardierten mehrere italienische Städte.

13. Juni 1915. Im Westen wurden die Franzosen bei Arras und an der Loretohöhe zurückgeschlagen. — Im Osten wiesen die Württemberger bei Prasznysz russische Sturmangriffe ab, während in Mittelgalizien die Armee Madensen unter schweren Kämpfen an der Wiszina die russischen Stellungen durchbrach und den Weg auf Lemberg zu öffnete. — Die Italiener kamen weder am Isonzo noch in Kärnten vorwärts.

14. Juni 1915. Die Kraftanstrengungen der Franzosen bei Arras und Soissons waren wiederum vergeblich, alle Durchbruchversuche mißglückten. — In Aurland rückten deutsche Truppen Szawle immer näher, während in Galizien Madensen die Russen von Jaroslaw und vom südlichen Dnjestr abdrängte und 16 000 Gefangene machte. — Der russische Gegenstoß in der Bukowina und der dabelst beabsichtigte russische Durchbruch wurde abgewehrt. — In Gebirgskämpfen schwierigster Art warfen Tiroler Schützen bei Belfiore und am Plödenpaß die italienischen Vorstöße zurück, ebenso erfolglos waren am 9. Tage der ersten Isonzschlacht die Anstrengungen der Italiener, bei Tolmein und Plawa über den Isonzo zu gelangen.

(Fortsetzung folgt.)

Lustige Ecke.

(Aus den „Wegendorfer Blättern“.)

Einwurf

Richter: „Sie haben Ihre Frau böswillig verlassen?“

Angeklagter: „Nein, gutwillig.“

Deutlich

— „Ihr habt ja einen Dichter im Unterstande, der trägt euch wohl manchmal seine Gedichte vor?“

— „Jetzt nimmer, wir haben ihn einmal 'nausgeschmissen.“

Bereinfachung

— „Brotkarte, Butterkarte, Fleischkarte, Kartoffelkarte —
— warum werden denn nicht gleich Rundspeisehefte aus-
gegeben!“

Ergänzung

Runde (während des Rastierens): „Heute habe ich wirklich meinen Unglückstag! Bin schon die Treppe hinuntergefallen, auf der Straße beinahe überfahren worden.“

Barbier: „Donnerwetter, und jetzt schneid' ich Ihne' auch noch!“

Respektvoll

Schmierdirektor (aus den Kulissen heraus zum Schauspieler): „Um Gotteswillen, drehen Sie die vorderste Leiche mit dem Gesicht nach dem Zuschauerraum . . . der Kerl zeigt der Frau Bürgermeisterin, die vor der Bühne sitzt, ja gerade seine Rehrseite!“

Aus einem Dankschreiben

„Ihr Kindermehl habe ich mit vorzüglichem Erfolge bei meinem jüngsten Sohne angewandt, derselbe war mit drei Jahren so dünn und so schwach, daß er nicht laufen konnte, und jetzt ist er so dick, daß er nicht mehr laufen kann!“

Unbedachter Protest

Freundin (die vergrößerte Photographie betrachtend): „Einen kolossal großen Mund hat dein Bräutigam.“

— „O nein; das scheint nur so auf diesem riesigen Bilde . . . das ist doch natürliche Größe!“

In der Sommerfrische

Fremder: „Das Haus ist nur ganz leicht verschlossen, kann denn da niemand einbrechen?“

Besitzer: „O nein. Die Stiegen knarren so, daß sich kein Dieb einschleichen kann.“

Literarisches.

— Ein Monat Sommerzeit ist nun verflossen, und man kann sagen, sie hat sich gut bewährt. Namentlich alle jene, die durch Geschäft oder Beruf bis über die sinkende Sonne hinaus an dumpfe Räume gefesselt waren, empfinden die so gewonnene Stunde als wahre Daseinsbereicherung. Auch sie haben jetzt Anteil an so manchem, das bestimmt ist, dem Menschen zur Freude und Erholung zu dienen. Ganz besonders ist es die Pflege guter Lektüre, zu der sie jetzt Mühe finden, die sie aber bisher lediglich auf die unentbehrlichsten Tagesneuigkeiten beschränken mußten. An viele tritt da freilich die Frage heran: was soll ich nun lesen? denn sie sind völlig außer Verbindung mit ihrer geistigen Umwelt geraten, und die Wahl wird ihnen zur Qual. Allen diesen nun möchten wir den guten Rat geben sich einmal einen Probeband der Wegendorfer-Blätter kommen zu lassen. Man erhält ihn durch jede Buchhandlung für 50 S. oder für 70 S. postfrei direkt vom Verlag München, Perusastraße 5. Diese künstlerisch und literarisch gleich wertvolle Zeitschrift umfaßt eine Fülle von Stoff, der geeignet ist, den Leser in eine heitere Stimmung zu versetzen und ihn den Ernst der Zeit vorübergehend vergessen zu lassen. Gleichzeitig aber gestattet sie ihm auch, den Zeitereignissen auf eine höchst angenehme Weise zu folgen, denn Humor und treffende Satire geißeln mit lustigem, aber nie verlegendem Spotte die Maßnahmen unserer Feinde. So kommt ein jeder Leser auf seine Rechnung und wer sich diese humor- und gemütvollen Kost dauernd sichern will, der kann jederzeit in das Abonnement eintreten. Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich M. 3. — ohne Porto; jedes Postamt und jede Buchhandlung nehmen Bestellungen, auch für Monate, an.

Verantwortliche Schriftleitung, Druck und Verlag
Ph. Kleinböhl, Königstein im Taunus.